

## **So 31 B Dtn. 6,4ff Mk 12,18b-34**

Worauf kommt es im Christentum an? Was ist die Quintessenz der christlichen Botschaft? Was unterscheidet einen Christen von seinen nichtchristlichen Zeitgenossen oder woran sollte man einen Christen erkennen? Das heutige Evangelium bringt es auf den Punkt, oder besser gesagt: auf einen Doppelpunkt: Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten.

Da kommt ein Schriftgelehrter, also ein Theologe mit einem Anliegen zu Jesus. Er will wissen, welches Gebot am wichtigsten ist, also worauf es am meisten und vor allem anderen ankommt im Leben.

Es gab damals 248 Gebote und 365 Verbote, also insgesamt 613 Gesetze. Da sieht ja ein gewöhnlich Sterblicher vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Es können doch nicht alle Gebote und Verbote gleich wichtig sein. Da muss es doch wohl eine Rangordnung geben? Was zählt? Wo sind die Prioritäten zu setzen?

Für manchen seiner jüdischen Zeitgenossen war eine solche Frage schon abwegig. Wie kann man sagen, dass ein Gebot Gottes nicht so wichtig ist. Ist nicht jedes Gebot der Thora gleich wichtig und ernst zu nehmen. Sagt nicht sogar Jesus im Matthäusevangelium: „Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten geringachtet, der wird im Himmelreich der Geringste sein.“

Jesus nimmt die Frage des Schriftgelehrten ernst. Jesus gibt in zwei knappen Sätzen Antwort:

*„Das erste ist: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“*

Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst, das ist das Allerwichtigste. Darauf kommt es an.

Diese Gebote hat Jesus nicht erfunden, er hat sie besser vorgefunden. Sie stehen schon im Ersten Testament, in der Thora, den fünf Büchern Mose. Wortwörtlich finden wir sie dort. Das erste von der Liebe zu Gott im Buch Deuteronomium. Wir haben es heute in der ersten Lesung gehört, das zweite von der Nächstenliebe im Buch Levitikus. Dieses Doppelgebot verbindet uns ganz eng mit unseren jüdischen Wurzeln. Die zwei Gebote stehen im Alten Testament an verschiedenen Stellen.

Das neue an dem, was Jesus Christus lehrt, ist, dass er genau diese beiden Gebote miteinander verknüpft. Er verknüpft die Liebe zu Gott mit der Liebe zum Nächsten.

Gottesliebe und Nächstenliebe gehören für Jesus zusammen. Das kann man nicht gegeneinander ausspielen. Für ihn gilt nicht: entweder oder, sondern sowohl, als auch. Sie ergänzen einander, sie bedingen sich gegenseitig, sie gehören untrennbar zusammen. So wie eine Tür in zwei Angeln hängt. Wenn eine ausfällt, dann hängt sie schief.

Jesus zitiert in seiner Antwort zuerst aus dem Buch Deuteronomium das „*Höre, Israel..*“, das „*Sch'ma Israel*“, das jeder gläubige Jude dreimal am Tag betet. Es ist für die Juden das Hauptgebet, so wie das Vater Unser für uns Christen. „*Sch'ma Israel, Adonai Elohinu, Adonai ächad.*“ „*Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist der einzige Herr.*“

Es beginnt mit einem Ruf zum Hinhören: „*Höre, Israel..*“ M.a.W. Achtung! Aufgemerkt, die Ohren spitzen, jetzt kommt etwas ganz Wichtiges! Und dann folgt die Aufforderung: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben...*“ In dem genannten Abschnitt aus dem Buch Deuteronomium folgt dann die Aufforderung. „*Diese Worte sollst du deinen Söhnen wiederholen. Du sollst sie als Zeichen um dein Handgelenk binden und sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden... Sie sollen auf deinen Türen und an deinen Stadttoren geschrieben stehen.*“ Im Judentum hat sich daraus die Praxis entwickelt, dass gläubige Juden zum Gebet sog. Gebetsriemen, Tefilin am rechten Arm und am Kopf tragen, an denen Kapseln befestigt sind, in denen sich Pergamentstreifen mit diesem Schriftwort befinden, ebenso wie in den Mesusot, die an der Außenseite des Türrahmens angebracht sind.

Diese jüdische Praxis lässt erkennen: die Liebe zu Gott, die Religiosität ist nicht nur eine Sache der Gesinnung und des Gefühls. Sie braucht auch materielle Zeichen, eine Verkörperung, die Integration in das alltägliche Leben. Dazu dient die ständige Wiederholung, die zu einer Gewohnheit führt.

Wohlgemerkt: Es heißt nicht: Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten, an ihn glauben, auf ihn hören, ihn verehren, sondern: du sollst den Herrn, deinen Gott lieben. Gott ist offenbar weniger daran interessiert, dass wir an ihn glauben, sondern dass wir ihn lieben, in lebendiger Beziehung zu ihm leben.

Nun stellt sich natürlich die Frage: Wie geht das, Gott lieben, und das noch mit allen Fasern, mit ganzem Herzen, ganzer Seele, mit dem ganzen Denken und mit der ganzen Kraft?

Ein Mensch kann seine Frau lieben, ihren Mann, die Kinder, die Eltern, die Arbeit, die Berge, die Heimat usw. Aber wie kann ich Gott lieben, den ich nicht sehe, der mir unbegreiflich ist, vielleicht fremd? Ich möchte es mit einem Gedanken ausdrücken, den ich bei Tomás Halik gefunden habe:

Gott ist kein Gegenstand. Darum kann Gott auch kein Gegenstand der Liebe sein wie Menschen oder Dinge dieser Welt. Ich kann Gott nicht auf dieselbe Art und Weise lieben, wie ich einen Menschen liebe, wie ich meine Heimat liebe, meinen Beruf, mein Haustier.

„*Gott ist die Liebe.*“ Es ist nicht möglich, die Liebe selbst zum Gegenstand des Liebens zu machen. „*Ubi caritas et amor, deus ibi est.*“ „*Wo die Liebe und Güte ist, da ist Gott.*“ Gott ist die Atmosphäre, in der Liebe geschehen kann. Wir lieben Gott, indem wir uns in einer Atmosphäre der Liebe aufhalten, in Gott und „in Gott lieben“; wir lieben in ihm die Menschen, uns selbst, unsere Mitgeschöpfe, die Welt. Das ist wohl auch der Grund, warum Jesus diese beiden Gebote der Gottesliebe und der Nächstenliebe miteinander verknüpft. In Gott können wir den Nächsten lieben. „Gott lieben“, das geschieht eher so, dass wir mit Gott lieben, es geschieht eher darin, dass wir lieben und wie wir lieben, als dass wir ihn zum „Gegenstand unserer Liebe“ machen.

Gott ist kein Gegenstand, kein Gegenüber. Mit Gott verhält es sich wie mit dem Licht. Das Licht selber können wir nicht sehen. Aber im Licht sehen wir die Dinge, unsere Umgebung. Wenn wir Gegenstände sehen, sind wir uns in der Regel des Lichtes selbst nicht bewusst. Unsere Aufmerksamkeit konzentriert sich nicht auf das Licht, sondern auf die Dinge, aber ohne das Licht, könnten wir nichts wahrnehmen. Ähnlich wie wir beim Atmen nicht ständig an die Luft denken, aber ohne die Luft ginge uns der Atem aus. So ähnlich ist es wohl mit Gott. Wir sind, wenn wir jemandem Liebe erweisen, etwas lieben, nicht auf Gott konzentriert. Aber nur durch ihn sind wir Menschen überhaupt in der Lage, zu lieben. Und wenn Gott die Liebe ist, wie die Schrift sagt, dann ist Gott auch dort, wo geliebt wird, egal ob sich Menschen seiner bewusst sind, ihn erkennen und anerkennen oder nicht.

Wenn uns aber im Hauptgebot aufgetragen ist „...*du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben*“, dann meint dies wohl nichts Anderes als dass wir uns seiner zuvorkommenden Liebe zu uns vergewissern, eintauchen in ihn, in die Atmosphäre der Liebe und uns mit ihm verbinden und uns von ihm lieben lassen.

Wer sich mit ganzem Herzen an Gott, an die Quelle der Liebe bindet, der wird selbst zum durchlässigen Kanal, aus dem Liebe auf die Menschen fließt. Gottesliebe und Nächstenliebe, das ist die Quintessenz der Botschaft Jesu.

Aber aus der Gottesbeziehung erwächst die Motivation und die Kraft zur Nächstenliebe. Es geht weder bei der Liebe zu Gott noch bei der Nächstenliebe um Gefühle, es geht um Treue, um Verlässlichkeit und um Taten der Liebe.

Noch etwas ist an diesem Evangelium bemerkenswert: Der Schriftgelehrte macht Jesus ein Kompliment: „*Sehr gut, Meister. Ganz richtig hast du gesagt: Die Liebe zu Gott und die Liebe*

*zum Nächsten ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer.*“ Seine Zustimmung ist kein bloßes Echo, kein Nachplappern der Worte Jesu. Im Grunde teilt der Schriftgelehrte damit die Kritik Jesu an einem veräußerlichten Betrieb und Opferkult im Tempel, bei dem das Wesentliche – nämlich die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe – ganz aus dem Blick geraten ist.

Mit einer solchen Einsicht in das, worauf es ankommt, muss der Schriftgelehrte auch Jesus beeindruckt haben. So macht auch er ihm ein Kompliment: „*Du bist nicht fern vom Reich Gottes.*“